

Laibacher Zeitung.

Nr. 94.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzfl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzfl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 25. April

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 60 kr.
2 mal 80 kr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Seite 1 m. 6 kr., 2 m. 8 kr.,
3 m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. i. f. Apostolische Majestät haben folgende Allerhöchste Entschließung allernächst zu erlassen geruht:

Über Vortrag Meines ungarischen Ministers des Innern finde Ich den Obergespan des Baes-Bodrogher Comitatus Joseph Freiherrn v. Nudics den Vesteren und den Obergespannstellvertreter desselben Comitatus August Pinkovics, unter Anerkennung ihrer treuen und eifrigen Dienste, über ihr Ansuchen von diesen Stellen zu entheben und gestatte, daß die aus dem bisherigen Staatsdienste herrührenden Ansprüche des Letzgenannten auf eine allfällige weitere Versorgung entsprechend berücksichtigt und diesfalls über sein Einschreiten Mir ein besonderer Vortrag erstattet werde.

Unter Einem erenne Ich den Hofrat und Landtagsabgeordneten Nikolaus Mihajlovics zum Obergespan des Baes-Bodrogher und den Ladislans Grafen Hunyady zum Obergespan des Wieselburger Comitatus und betraue mit dem Vollzuge dieser Meiner Entschließung Meinen ungarischen Minister des Innern.

Wien, am 17. April 1867.

Franz Joseph m. p.

Bela Freiherr v. Wenckheim m. p.,
Minister des Innern.

Über Vortrag Meines ungarischen Ministers des Innern erenne Ich den zweiten Vicegespan, des Kraffoer Comitatus Bela Szende zum Obergespan des Arader Comitatus.

Wien, am 17. April 1867.

Franz Joseph m. p.

Bela Freiherr v. Wenckheim m. p.,
Minister des Innern.

Se. i. f. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. d. M. den Statthalterevizepräsidenten Sigmund Conrad Edlen v. Eybesfeld unter Verlassung seines bisherigen Dienstcharakters zum Landespräsidenten im Herzogthume Krain allernächst zu ernennen geruht. (Widerholt wegen unrichtigen Abdruks des Namens.)

Der Minister für Handel und Volkswirthschaft hat dem Bergauptmann in Elbogen Johann Lindner die angefochtene Uebersetzung in gleicher Dienstesegenschaft nach Komotau und dem Bergauptmann in Krakau Georg Hofmann die gebetene Uebersetzung in gleicher Dienstesegenschaft nach Elbogen bewilligt.

Der königlich ungarische Finanzminister hat die bei dem Dentaer Cameralhofrichterante erledigte Rentmeistersstelle dem Honorär-Oberstuhrlrichter des Torontaler Co-mitatus Julius Freiherrn Fiáth v. Orménhes verliehen.

Am 21. April 1867 wurde in der I. f. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXVII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 67 das Kaiserliche Patent vom 20. April 1867 für Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Österreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bistowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradisla und Triest mit seinem Gebiete, womit der Reichsrath auf den 20. Mai 1867 in Wien einberufen wird.

(W. Ztg. Nr. 96 v. 23. April.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. April.

Dass zunächst für Oesterreich in dem bevorstehenden Kriege die Neutralität geboten ist, darin stimmen wohl die Politiker aller Farben überein. Aber viele glauben nicht, daß sie dauernd zu bewahren sei, und grundverschieden sind die Ziele, welche diese eventuell hinter der Neutralität suchen. Der gestern besprochene Artikel der „Allg. Ztg.“ bezeichnet nun drei Strömungen der öffentlichen Meinung und nennt dabei gleich die letzten Gedanken ihrer Vertreter, obgleich einige der selben aus nahe liegenden Gründen in der Öffentlichkeit entweder gar nicht, oder nur maskirt auftreten.

1. Der Ausgangspunkt einer Politik ist der Satz: daß die von Preußen begründete neue Ordnung in Deutschland ihrem Wesen nach nichts ist, als der deutsch-nationale Einheitsstaat. Diese Politik ist aber auch darüber mit sich im Reinen daß, neben einem solchen Deutschland, der österreichische Kaiserstaat nicht fortbestehen kann.

Diese Politik sieht in einem Kampf und Sieg Preußens die innere Kraft, aus welcher der deutsche Einheitsstaat erwächst, das Lebensgefühl desselben, zur vollen Herrschaft entwickelt, gleichviel welche staatlichen Gebilde nach einem solchen Siege vorerst in Deutschland noch übrig blieben. Für sie ist es daher ein einfacher Act des Selbstmordes, wenn Oesterreich die sich ihm vielleicht noch einmal bietende Gelegenheit, seine größte Lebensgefahr abzuwenden, nicht ergriffe.

Man hält dieser Politik entgegen: so die Dinge beurtheilt, besteht aber ein unlöslicher Gegensatz zwischen

der Zukunft Oesterreichs und der Deutschlands. Die Erhaltung des einen bedeutet die Stockung des andern, der Aufgang des einen den Niedergang des andern. Darauf erwiedert sie: nicht jede deutsch-nationale Politik ist mit Oesterreichs Kraft und Blüthe unvereinbar, unverträglich, damit ist nur der preußisch-deutsche Einheitsstaat und was zu demselben führen muß. Noch jetzt sind Veränderungen denkbar, welche das deutsche Element in Oesterreich verstärken und heben, und die große Mission der deutschen Nation nach Osten hin durch das vermittelnde Glied Oesterreichs erhalten und kräftigen. Aber man sehe zu, was aus dieser Mission wird, wenn man den Weg des Einheitsstaats, der Zertrümmerung Oesterreichs fortgeht. Der größte Theil Oesterreichs wird in der Katastrophe, die diesen Prozeß begleiten muß, ein Compensationsobjekt oder eine Beute Russlands, und die deutsche Nation, eingekleilt zwischen der slavischen und der romanischen Welt, wird den Unitarismus thener erlauft haben. In Buch ihrer Zukunft wird ein neues von Osten her gewaltig anschwellendes Hebel erscheinen.

Noch ein anderer Vorwurf erhebt sich gegen diese Politik. Zugegeben, daß die Nationalitätenpolitik, und die Art, wie sie jetzt in Deutschland auftritt, nicht ohne grosse Bedenken für Oesterreich ist — warum soll es sich in dem bevorstehenden Kampfe nicht gegen Napoleon wenden, der doch der Vater dieser Politik ist, warum nicht gleich die Quelle des Übels verstopfen?

Darauf erwiedert die „Allg. Ztg.“ indem sie zeigt, wie in der Napoleonischen Politik zwei unvermittelte Dinge neben einander laufen. Neben der Nationalitätenpolitik die ihr widersprechende Politik der Compensationen. So operirte man mit und gegen das Nationalitätenprincip. Dies ging so lang es ging, so lange man beide Erfolge haben konnte, so lange sich beide etwa die Wage hielten. Aber man wurde weiter getrieben, als man wollte, die Ereignisse nahmen einen andern als den berechneten Lauf, die gerufenen Geister wurden zu mächtig. Aber man sträubte sich vor dem offenen Bruch mit der eigenen Politik, vor dem Kampfe mit der Nationalitätenpolitik, die Italien auch nach der Abtreitung Benedigs noch weiter verfolgt. Und als Preußen sich nicht willig zeigte, wurde man tiefer und tiefer in die selbstgelegten Netze verstrickt. Welch Schauspiel, wenn man den Brief Napoleons an Drouyn de Lhuys vom 11. Juni 1866, wenn man dann das bekannte Lavalette'sche Schreiben, wenn man endlich die letzte Thronrede Napoleons vergleicht! Welche Widersprüche in jedem einzelnen dieser Documente, welche

Gustavs Führer kehrte hier um; jener drückte ihm ein Geldstück in die Hand. „Auf baldig' Wiedersehen!“ rief er dem Maler zu, und versicherte verschmitzt, der Herr werde schon wiederkommen, sonst hätte er sich nicht nach allem so genau erkundigen dürfen; Gustav mußte lachen. Jener wies ihm darauf den Weg nach dem Schlosse, das in klarer Morgenbeleuchtung von einem kleinen Hügel, aus der Mitte von Kornfeldern, ihnen entgegen schimmerte. Der Maler schritt allein weiter, sein Herz und seine Gedanken wundersam bewegt. Und was sollen wir es leugnen, ist denn die Ursache nicht so klar? — Früh vereinsamt, war er in die Welt gerissen worden; sein Leben unruhsvoll durchwogt, angefüllt mit festsamen Begebenheiten; er unstat geschweift durch aller Herren Länder. Was hatte er nicht gesehen und erlebt? Den Orient mit seinem glühenden Sand und den sprossenden Palmen, mit seinen fliegenden Beduinen und den Löwenjagden; Palästina, das heilige Land des entseßlichsten Elendes; er hatte geathmet unter dem milden Himmel Joniens, wo gekämpft und gestritten worden um ein schönes Weib, was Menschenkräfte vermochten, wo Homer seine einzigsten Gedichte gesungen; er war gewandelt auf den Trümmern der Große Griechenlands, in Erinnerung an die herrliche Vergangenheit dieses unglücklichen Volkes; er hatte die Stadt des leichten Römers gesehen, Byzanz, mit seinen funkelnden Minarets und Kuppeln, den herrlichen Gärten und seinem Schmuck, dem goldenen Horn und den zauberischen Mondnächten am Bosporus; gelebt und geliebt in Italien, diesem Paradiese Europa's; gelebt und geliebt in Spanien, dem glühenden „Lande des Weines und der Gesänge“; aber sein Herz war fast geblieben in all' der Pracht und Gluth, und ein mächtiger Drang hatte ihn vorwärts getrieben; er irrte wie durch fremde Länder inmitten fremder Umgebung, da fiel ein Blitz, und er sah das Stückchen Erde vor sich liegen, wo des Menschen innerstes

Leben sproßt, das geliebte Vaterland. Und als sein Herz noch höher wogte, da der erste Laut der Muttersprache an sein Ohr schlug, die Töne, so oft gehört und geliebt von den Lippen eines Wesens, wie es nur ein einziger mal lebt in der Welt; als er aufgeblickt, um alle die Herrlichkeit, die die Heimat bietet, einzuschlürfen, was hatte er da gesehen? In dem Auge eines holden Wesens sah er ihre ganze Seele liegen, ihre schöne, unverfälschte Seele, rein, wie der Spiegel, von dem Anhauche des Lasters, und da las er die wunderherrliche Schrift und sog Entzücken aus diesem Buche, das der Schöpfer selbst geschrieben mit allmächtiger Hand, bis er taumelnd sich bekennen mußte, daß er nun nicht mehr wollen könne, daß all' sein Glück in diesen Augen läge.

Er sah aufs Thal.

Die Sonne war über das Gelände der Berge gekommen und goss eine unendliche Fülle goldigen Schimmers auf die Landschaft. Der Nebel war geschwunden, nur in den Wipfeln der Bäume flatterten einige Flocken, in den Nestern der Tannen und Fichten und an den Stacheln der Gesträuche hing und lag es, wie Spinnweben fein und weiß, und Thaupersen glitzerten da in dem Weben der Sonnenstrahlen, die durch das dichte Laubdach niederblitzten und flirrten und sprangen von Zweig zu Zweig, wie Kinder, die nachsend ihre Hände ausstrecken nach der und der Herrlichkeit; — von ferne her aus den Gebirgen scholl der Klang einer Glocke, lang nachhallend durch die Luft des klaren Morgens, und aus dem Thal herauf das Singen des fröhlichen Laubmannes oder das Lied eines Hirtenbüben. Durch die Bäume hörte man das tiefe, melodische Tönen der Kuhglocken, und wenn Gustav über eine Lichtung hinschritt, die im saftigsten Grün prangte, von Sonne und Nachthau perlend, sah er weidende Kinder und Schafe emsig das Gras rupfen oder in malerischen Gruppen auf dem weichen Rasen hingestreckt. Da ging er so vorbei und

Seufzelon.

Das Waldschloß.

2. Waldwanderungen.

Als Gustav des andern Tages erwachte, warf schon die Morgenröthe ihre Strahlen in sein Zimmer. Er sprang zum Fenster; ein leichter Nebel lag auf dem Thale, doch die nächsten Bergspitzen leuchteten schon in der Sonne. Nachdem er sich rasch angekleidet, ging er hinunter; ein Frühstück wartete seiner und ein Knecht, um ihn über das Gebirge zu geleiten. Sie gingen quer durch das Thal über den rauschenden Mühlbach, dann kamen sie rüstig aufwärts in einer Riese, die ein stürzend' Waldwasser ausgespült, ein mühsamer Weg, öfters versperrt durch niedergeschmetterte Tannen und mächtige Steinblöcke. Es gäbe wohl einen besseren oberhalb der Mühle über den Berg, bemerkte der Bursche, aber er sei weiter, und dann sähen sie dort nicht fogleich das Schloß, wenn sie zur Höhe gelangten, sondern sie müßten erst weit durch die Waldung eine Wand umgehen, zudem sei es nicht so schön wie hier. Der muntere Bursche plauderte weiter, und erzählte vom Schloß und vom alten Herrn, wie ihn alle so lieb hätten, und die Frau auch, mehr aber noch Anna, die sei so gut, so gut, daß man es nicht sagen könne. Zu allem sahe sie nach, sei jemand krank und die Armen, die wüßten sie nicht genug zu lobpreisen; ein so schönes und edles Fräulein habe es noch nie in der Welt gegeben. Gustav fragte ihn noch mancherlei, und merkte in der Unterhaltung gar nicht, daß sie bereits den Gipfel des Berges erreicht hatten.

Wandlungen, welche Sprünge von einem zum andern! Ganz die Bewegungen einer zugleich starken und biegsamen Natur, welche in die eigenen Reize gefallen ist und sich geschickt herausziehen möchte. Vielleicht fände sich für diesen Widerstreit der inneren Naturen auch jetzt doch noch ein Ausweg, wenn nicht der erwachte Geist der französischen Nation dies schwer, wo nicht unmöglich macht.

So fällt die Politik welche wir eben schildern, die Lage auf. Und an diese Auffassung knüpft sie die Frage: was verlangt man nun von uns? Sollen wir, Bergangenes mit Gegenwärtigem vernischend, uns in dem Augenblick gegen Napoleon wenden, da er aus freiem Antrieb, oder weil er nicht anders kann, die Waffen gegen die Errungenschaften der von ihm so lange patro-nifirten Nationalitätenpolitik lehren und so thatsfächlich mit ihr brechen muß? Und sollen wir dem Kampfe ruhig zusehen, welchen Preußen führt, um eine für uns lebensgefährliche Umgestaltung Deutschlands zu vollenden, zu befestigen und unwiderruflich zu machen, sollen wir ihm vielleicht gar dabei helfen?

II. Dieser entschieden österreichische Politik stellt nun die „Allg. Ztg.“ eine zweite entgegen, deren letzte Triebfedern entweder in einem innern Bruch mit Österreich liegen, oder doch in der Indifferenz gegen die Macht und Zukunft Österreichs, welches erst in zweiter Linie, also nach Deutschland in Betracht komme. Ein Theil der Vertreter dieser Politik ist sich der eigentlichen Motive bewusst, ein anderer Theil nicht.

Diese Politik ist eine Nachwirkung der Zustände während des letzten unglücklichen Feldzuges. Sie will so lange wie möglich Neutralität und, wenn sie aufgegeben wird, eher ein Zusammengehen mit Preußen als mit Frankreich. Bezeichnend ist es, daß die Publizistik, welche diese Seite der Sache vertritt, den positiven Kern der Frage, um welchen sich die unter I. erörterte Politik bewegt, mehr oder minder umgeht.

III. Zu demselben Ergebniß, zu welchem viele aus österreichischem Pessimismus, aus Indifferenz gegen Österreich, oder nach der Art und Weise, wie sie die deutsche Zukunft auffassen, gelangen, kommt auch eine große Zahl österreichischer Politiker, die wirklich nur an österreichische Interessen denken. Es sind zunächst die wenigen, welche zwar ernstlich denken und nicht blos an das nächste denken, welche aber die Vollendung des deutschen Einheitsstaats mit dem Fortbestand der österreichischen Monarchie für vereinbar halten. Es sind sodann die, welche bei den nächsten Thatsachen stehen bleiben, an den Sorgen des Tages gerade genug haben, und welche abgeneigt sind, mit späteren Dingen, die noch nicht da sind, sich den Kopf zu zerbrechen. Der deutsche Einheitsstaat ist noch nicht da, Preußen ist allerdings gewachsen, aber Österreich zählt doch noch mehr Seelen. Bayern, Württemberg und Baden sind noch keine preußischen Provinzen, ja sie gehören noch nicht einmal dem norddeutschen Bund an, und die Verträge zwischen ihnen und Preußen werden, wie alle Verträge, dem Wechsel des Irdischen unterworfen sein. Sie haben sich die Devise P'Autriche se recuille etwas wörtlich angeeignet, kennen recht gut alles, was im Innern für dieselbe spricht, und sind geneigt, ihr auch bis ans Ende der bevorstehenden Krisis zu folgen. Endlich wäre noch die nicht viel denkende Masse der Menschen zu erwähnen, die wie immer in der Sorge um Erwerb und Familie vor dem

Krieg erschreckt, und nicht blos vorerst, sondern wohl möglich für ewige Zeiten sich Neutralität erbittet.

Dies sind, soweit wir sie erkennen, die Hauptströmungen in Österreich rücksichtlich der Tagessfrage. Bei weitem die meisten huldigen der Richtung unter II. und III. Ob es auch die einflußreichsten sind, kann sich erst später erproben.

Wir unsertheils, schließt der beachtenswerthe Artikel, glauben nach wie vor, daß die Sorge um Deutschlands Zukunft sehr berechtigt ist, so lange nicht Österreich wieder in den bleibenden organischen Verband eines von verschiedenen Gruppen zu bildenden Deutschlands hineingezogen ist. Aber wir erkennen bereitwillig an, daß die Sache, nach allem, was nun einmal geschehen und umgestaltet ist, auf diplomatischem Wege schwierig zu machen ist. Die Schwierigkeiten liegen auf beiden Seiten. Denn auch Österreich wird nicht um eine leere Form, oder um ein Linsengericht die ihm aufgenötigte Freiheit von allen Verpflichtungen gegen Deutschland und damit die volle Freiheit seiner Action aufgeben.

Österreich.

Wien, 23. April. Die „Wiener Abdpst.“ schreibt: Ein hiesiges Blatt beschäftigt sich heute eingehend mit den Anerbietungen, welche von der einen (preußischen) Seite in der Luxemburger Frage Österreich gemacht werden. Würde man von der anderen Seite (der französischen) davon Rotz nehmen, so müßte man in Paris zur Vermuthung kommen, man habe nicht sehr hoch zu bieten, um das erste Angebot zu übertreffen. So viel glauben wir jetzt schon aussprechen zu können, daß, wenn beide Theile sich bezüglich ihrer Offerte in so bescheidenen Grenzen hielten, man über die fernere Neutralität Österreichs vollkommen beruhigt sein könnte.

Ausland.

Florenz, 21. April. Die Verhandlungen betreffs eines österreichisch-ital. Handelsvertrages sind zum Abschluß gelangt und die Unterzeichnung und Ratification desselben wird binnen wenigen Tagen stattfinden. Dem Vertrage selbst sind beigelegt: 1. Ein Zollcartell zur gegenseitigen Unterdrückung des Schleichhandels; 2. eine Convention bezüglich des Betriebs der Eisenbahnen, die mit beiden Staaten im Verkehr stehen, zu welchem Zwecke zwei internationale Stationen errichtet werden, in denen der gemeinschaftliche Eisenbahn-, Finanz- und Polizeidienst concentrirt wird; 3. eine andere Convention, welche die Zollbehandlung der Waaren vereinfacht, die von einem Staat zum andern in plombirten Waggons befördert werden. — Garibaldi hat an den demokratischen Arbeiterverein in Mantua ein äußerst schwülstiges Schreiben gerichtet, worin er es als Italiens Aufgabe bezeichnet, vom Capitol aus „jene neue Religion der Verbrüderung, der Liebe und des Friedens zu gründen, welche Gott zum Gezeuge und alle Menschen zu Aposteln und Priestern hat.“

Napoli, 19. April. Die „Italie“ meldet, das ganze amerikanische Mittelneergeschwader werde nächster Tage im hiesigen Golfe vereinigt sein.

Paris, 19. April. Die öffentliche Meinung hat sich auch heute noch allen Beruhigungsversuchen unzählig gezeigt. Jeder Franzose, der selbständig denkt

und spricht, erklärt den Krieg um Luxemburg für un-sinnig und unverantwortlich und zugleich — für unvermeidlich. Das Credo quia absurdum est kommt in diesem Falle wieder zu Ehren. Inzwischen sind freilich die Gerüchte von einem französischen Ultimatum und einer sehr schroffen preußischen Note bloße Börsenmanöver. Unmittelbare Unterhandlungen zwischen Berlin und Paris können erst stattfinden, wenn die Höfe von St. Petersburg, London und Wien endlich das Ergebniß ihrer Berathungen angezeigt haben. Insofern sind die offiziellen Dementis jener Gerüchte vollständig berechtigt; aber ihre Wirkung wird dadurch stark beeinträchtigt, daß sie jetzt auch die Rüstungen wieder in Abrede stellen wollen, in Betreff deren doch bereits das kostbare Zugeständniß der „Patrie“ abgesehen von hundert anderen nicht mißzuverstehenden Anzeichen, vorliegt. Die Aufmerksamkeit der politischen Kreise ist augenblicklich in erhöhtem Maße auf die Haltung des Wiener Hofes gerichtet. Man hat Kenntnis davon, daß Preußen eben jetzt in Wien Unterhandlungen über den Beitritt des ganzen Großherzogthums Hessen zum norddeutschen Bund angeknüpft hat. Der Ausgang derselben wird als Prüfstein für das Verhältniß beider Höfe gelten. In den Tuilerien läßt man es nicht an Freundschaften für Österreich fehlen. Herzog v. Grammont soll dem Kaiser von Österreich ein sehr liebenswürdiges Einladungsschreiben Napoleons zum Besuch der Weltausstellung überbringen.

Belgrad, 22. April. Die türkische Besatzung hat die Festung Schabatz heute geräumt. — Gestern fand eine große Gedächtnissfeier des Jahrestages der Erhebung der Serben im Jahre 1815 statt. Abends wurde dem Fürsten ein Fackelzug gebracht. — Fürst Michael schenkte dem Pascha 40.000 Piaster, der türkischen Festungsgarnison einen Monatsold.

Aus Bombay, 3. April, wird gemeldet, Sir Ali Khan concentrierte westlich von Kabul seine Truppen, und da er durch die kriegerischen Stämme in der Nähe von Herat unterstützt werde, so seien seine Aussichten nicht ungünstig. Gerüchtweise heißt es, der russische Befehlshaber an der Grenze von Buchara habe auf die Nachricht hin, daß die ostindische Regierung beschlossen habe, sich in die Angelegenheiten von Buchara einzumischen, den König all' seiner Würden entsezt und zu einem der Oberbeamten des neuen russischen Staates gemacht.

Tagessneuigkeiten.

— (Militärisches.) [Quittirungen vom aufgelösten Freiwilligen Alpenjäger-Corps.] a) Mit Beibehalt des Militärcharakters. Die Hauptleute 1. Kl.: Geza Ritter v. Wachler und Gundaker Graf Wurmbrand. Die Hauptleute 2. Kl.: Eduard Schaffer, Franz Treffenschedl, Franz Freiherr von d. Kettenburg, Helwig Graf Wurmbrand und Leo Graf Wurmbrand. Der Oberlieutenant Josef Graf Hoyos. Die Unterlieutenants 2. Kl.: Günther Freiherr von Daublesky-Sternegg, Lorenz Knorr und Heinrich Fürst Ossini-Nosenberg. b) Beim Rücktritte in Zivil-Staatsdienste. Der Oberlieutenant Napoleon Binder v. Bindersfeld. Die Unterlieutenants 2. Kl.: August Ritter v. Alten, Joseph Freiherr v. Lebzelter, Joseph Reich und Karl Köhler. c) Ohne Beibehalt des Militärcharakters. Der Hauptmann 1. Kl. Emanuel Wondraček. Die Unterlieutenants: Joseph Koh und Bohuslav Strasny. Die Un-

sah ihn ein dummi glotzend' Gesicht zwischen den Stämmen treuherzig an und verschwand furchtsam im Walde, der weit erscholl vom Schmettern der Vögel und dem Klopfen des Specktes; dann war alles still und die Ruhe des Waldes brütete über der Schöpfung.

Nach etwa einer Stunde Bergabsteigens kam Gustav in das offene Land. Der Himmel wölbte sich wie eine blaue Glocke in funkelnnder Pracht über dem Kornmeer, auf das ein Regen von lichtem Golde niederhing. Die Lerche schwang sich in die Lüfte und jubelte ihr Lied der Sonne ins Gesicht; von weitem scholl das Bellen der Hunde, das sich mehrte, sobald Gustav in die Nähe einiger Bauernhäuser gelangte, die unter dem Grün der Obstbäume mit den kleinen Fenstern hervorschimmerten, in denen sich die Sonne wohlgefällig befahl. Auf dem Dorfwege, der Linde vorbei, wo sich Sonntags alles zu versammeln pflegt, heute aber nur der Hahn mit seinen Hennen scharkte, durch eine Gasse neugieriger Jugend, die den freudigen jungen Mann forschend begaffte, gelangte er endlich zum herrschaftlichen Schloß, wo er, von Karl jubelnd empfangen, dessen Oheim vorgestellt wurde, der ihn auf das freundlichste willkommen hieß. Nachdem ein reichliches Frühstück sie gestärkt hatte, wo bei Gustav nicht unterließ, seine gestrigen Abenteuer zum besten zu geben und Onkel, in seiner originellen Manier einige Bemerkungen einzufügen zu lassen, die allgemeines Lachen erregten, führten Karl und sein Onkel Gustav in den nächsten Umgebungen des Schlosses umher und zeigten ihm alles, was, von den Scheunen, Necker und Waldungen, wo die erlebtesten Pferde und Kinder standen, bis herab zu den Hühnern, einem jungen Manne, wie Gustav es sei, nach Onkels Meinung zu wissen nöthig wäre. Das liebe Wesen dieses freundlichen, wenn auch etwas seltsamen Mannes gewann augenblicklich des Vaters ganzes Herz, wie auch der Eindruck, den der alte Herr von Gustav's Persönlichkeit empfangen, ein

nicht minder günstiger war, so daß sich schon nach kurzer Zeit, wozu noch Karls Liebenswürdigkeit kam, fast könnte man sagen, ein inniges Familienleben zwischen den Bewohnern des Schlosses entwickelte, in welchem dem alten Junggesellen sein gutes Herz ganz von den neuen Gefühlen aufging, deren er sich nach und nach fast ganz entschlagen zu haben meinte.

Gustav hatte sich bald in seine neuen Umgebungen eingelebt. Des Vormittags zeichnete er, entweder in einem geräumigen Zimmer des Schlosses, das man für ihn eingerichtet hatte, oder er wanderte mit Mappe und Stift hinaus in die freie Natur, in die grünen Wälder. Da saß er inmitten der Herrlichkeiten und träumte einen Traum, über dem er sich sehr oft ertappte. Es waren ein Paar schöner, prachtvoller, brauner Augen, die ihn immer wieder vergessen ließen auf die anderen Schönheiten, die um ihn lagen, daß er unthätig vor sich hinstarrte auf die weiße Fläche des Papiers, das über seine Knie gebreitet lag. Oder er heftete seinen Blick verloren auf ein klein Stückchen blauen Himmels, das durch das Blättergrün niederschimmerte, von den Zweigen wie von einem Gitter durchschnitten. Seine Mappe glitt dann aus seinen Händen, er lehnte sich zurück in das weiche Moos, das ihn empfing wie ein schwelend Kissen, und sah nach den Bäumen hinan, die segelnden Wölkchen, die ein leichter Wind hintrieb über seinen Häuptern nach dem Gebirge, das er hinter sich wußte, und dort so viel, was ihm lieb und theuer war. Dann sprang er auf, raffte sein Zeichengerät zusammen und schlug mit raschen Schritten den Rückweg nach seines Freindes Schloße ein.

Gewöhnlich aber war es, daß er und Karl schon früh Morgens rüstig den Steig hinankommen, der über das nächste Gebirge nach dem Waldschloß führte — denn diesen Namen gab Gustav jenem Gebäude im einsamen Waldthal, das ihm in derselben Nacht so gast-

freundlich seine Thore geöffnet. Unterwegs sprachen die Freunde von den Leuten, die drüben wohnten, von Annen und Julian und dem liebenswürdigen Alten, und die Art, wie Karl von Julian sprach, ließen Gustav errathen, daß das lebhafte erregte Wesen des schönen Mädchens seines Freundes Augen auf sich gelenkt und in dem leicht entflammt Herzen des Studenten ein helles Feuer der Liebe angefacht hatte. An dem Edelstein Anna war er natürlich vorübergegangen, er vermochte nicht in die geheimsten Schachte ihres Geistes niederzusteigen, nicht die verborgenen Winkel ihres Herzens zu erforschen und so ihre große herrliche Seele kennenzulernen, die das poetische Gemüth Gustavos beim ersten Anblisse gehaßt.

Freundlich wurden sie immer empfangen und bewirthet. Man erkundigte sich nach allem, man wurde nicht müde zu fragen, wie es dem Onkel gehe, und den jungen Freunden aufzutragen, ja nächstens nicht auf den alten Herrn zu vergessen und ihn gewiß mit herüberzubringen. Gegen Abend schieden sie; meistens gab ihnen die Mutter mit ihren Töchtern das Geleite bis über die Brücke, die über den Mühlbach führte, und die Freunde trafen meist erst in finsterer Nacht, wenn nur die Sterne ihr Licht über die Wälder ergossen, bei Karls Onkel ein, gewöhnlich schweigsam und nachdenkend, jeder sich den Eindrücken, die er heute erfahren, überlassend. Der Alte empfing sie mit Späßen und Witzen, und wenn er meist nur einfältige Antworten bekam, setzte er sich missmutig an den Tisch und blies mächtige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife gegen die Zimmerdecke, indem er etwas vom Verlobtheim, Dummheiten u. dgl. in den Bart brummte.

(Schluß folgt.)

terlieutnants 1. Kl.: Philipp Chlubna, Karl Drechsler, Jakob Koss und Peter Oribosser. Die Unterlieutnants 2. Kl.: Joseph Balassa de Aszany, Arthur Graf Coronini, Eduard Döb, Oskar Graf Geldern, Franz Haimberger, Jaromir Hejd, Otto Janisch, Maximilian Josch, Ludwig Kindinger, Friedrich v. Kruger, Joseph Freiherr von Lichtenstern, Julius v. Magius, Julius Valentin Ritter v. Moltkowsky, Edmund Mayer, Arthur Papp, Anton Pohlmann, Julius Rausch, Joseph Regenspursky, Rudolf Ruthner, Anton Saiz, Alois Schelch, Johann Schohay, Friedrich Schönborn, Sigmund Ritter Settele v. Blumenburg, Gregor Szilvassy de Bayda-Hunyad, Anton Wertoch, Emil Windisch und Franz Ritter v. Wolf.

— (Ausstellung & Notizen.) Die „Französische Correspondenz“ vom 20. d. berichtet: Zu den Künstlern, welche sich mit dem Probieren von Clavieren beschäftigen, gehört Prinz Oskar von Schweden, welcher ein trefflich geschulter Pianist ist. Die zahlreichen Zuhörer, welche gestern dem Spiele der großen Orgel lauschten, ahnten nicht, daß der Bruder eines Königs den Organisten abgab. — Es scheint beschlossene Sache, daß der König von Griechenland die Schaar der erlauchten Ausstellungsbesucher um ein gekröntes Haupt vergrößern wird. Er gebekent vierzehn Tage in Paris zu verweilen. — Mit der Ausstellung an der Jena-Ursicht laufen noch andere Expositionen parallel. In dem benachbarten Poissy war die Blüthe des französischen Kindviehs vereinigt; auf dem Invalidenplatz werden eben die nötigen Vaulichkeiten zur Aufnahme einer allgemeinen Pferde-Ausstellung hergerichtet; im Glaspalast der elysäischen Felder ist der alljährliche „Salon“ der französischen bildenden Künste eröffnet; in reservirten Gärten des Marsfeldes endlich wird alle vierzehn Tage eine neue Serie von Blumen, Obst und Gemüsen exponirt, während auf der Insel Villancourt sich die internationale Viehzucht Audeyevous gibt. Auch auf dem Champ de Mars ist übrigens das Thierreich vertreten; man findet hier in den Musterwirthschaften die verschiedensten Gattungen von Kindvieh, Schafen, Schweinen und Geißläufen; außer den Bewohnern der Aquarien und Teiche eine Sammlung der russischen Pferderacen, egyptische Kamele, nubische Esel und unter einem arabischen Zelt zwei weiße Kamele von der seltenen Mafara-Race aus der Provinz Constantine. Die interessanten Schiffe der Wüste bringen in Gesellschaft ihrer arabischen Wärter nur die Tage auf dem Marsfelde zu, denn sie sind im Acclimatationsgarten einquartiert, zu dessen zukünftigen Pensionären sie gehören. — Der „Great Eastern“ hat, wie der „Times“ telegraphisch gemeldet wird, am 18. d. M. mit Gästen zur Pariser Ausstellung New-York verlassen. — Die „Französische Correspondenz“ meldet unter dem 21. d.: Der Kaiser hat gestern die österreichische Ausstellung mit eingehender Aufmerksamkeit und, wie es scheint, mit speciellem Interesse besichtigt. Der Besuch dauerte über eine Stunde. Ein Wertheim'scher feuer- und einbruchfester Schrank und eine der Schaller'schen Tiefschmieden, welche in der österreichischen Armee eingeführt sind, wurden von Sr. Majestät angekauft. Der „gekrönte Artillerist“ und „Erfinder“ der gezogenen Kanonen studierte bis in die kleinsten Details die österreichischen, badischen und württembergischen Geschütze. Durch die preußische Abtheilung schritt der Kaiser, ohne sich für diesmal in derselben aufzuhalten, dagegen fand das Großherzogthum Luxemburg, was nicht etwa als ein Scherz zu nehmen ist, die eingehendste Würdigung des hohen Besuchers. — Nächsten Dienstag wird ein englisches Regiment auf dem Marsfelde seinen Einzug halten. — Gestern trafen die ersten Vergnügungsztige aus der Provinz in Paris ein. — Der Polizeidienst auf dem Marsfelde nimmt nicht weniger als 650 Stadtgeräte täglich in Anspruch; 400 für den Tag und 250 für die Nacht. — Einer der Hauptreize der Exposition besteht in den Gegensätzen, die sich hier befinden. Ein paar Schritte von den prachtvollen englischen und französischen Restaurants entfernt, befindet sich eine „Musterwirtschaft“, welche, wie eine Sennhütte auf den Alpen, ihren Gästen nichts anderes bietet, als kuhwarmer Milch und frisch aus dem Nest geholte Eier. Während Hahn und Henne noch mit lautem Gecker das frohe Ereignis feiern, ist der Gegenstand dieses unklugen Jubels bereits im Eierbecher des Consumenten, dessen frugales Mal durch den unverlässlichen Duft eines „Mustermühlhauses“ gewürzt wird, wenn nicht zufällig ein vom reserierten Garten herüber wehender Windhauch die Lust weit und breit mit Hyacinthen parfümiert. — Die Zahl der Ausstellungsbesucher hielt sich in den letzten Tagen auf der durchschnittlichen Höhe von 20.000.

Locales.

— (Aus dem Landesausschusse.) Am 18. d. fand eine Sitzung des Landesausschusses statt. Vor Eröffnung derselben begab sich der Landesausschuss in die Reoute, um dort einen Augenschein in Betreff der Herstellung derselben als Landtagssaal vorzunehmen. Wenn auch bei diesem Anlaß noch nicht über alles endgültig entschieden wurde, so war man doch darüber bald im klaren, daß für den Landtagssaal und für alle anderen Bedürfnisse des Landtags hinlänglicher Raum da sei, daß ohne bedeutende Kosten alles hergerichtet werden könne und daß die bisher benötigten Sitzung abgehalten. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand war die von uns neulich gemeldete Revision des Katasters. Dr. Costa wies auf die Wichtigkeit dieses Gegebenes und die daraus fließende Verantwortlichkeit dem Lande gegenüber hin, welche den Landesausschuss zum Handeln auffordere. Darüber entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, und der ganze Ausschuss einigte sich in der Ansicht,

es sei dringend nothwendig, daß sich der Ausschuss sogleich an die k. k. Landesregierung wende und die Bitte stelle, ihm zu eröffnen, ob die Revision des Katasters sich blos auf Krain beschränken oder auch anderwärts geschehen werde? Was der Zweck der neuen Katastralrevision sei, auf welcher Grundlage und nach welchen Grundsätzen sie vorgenommen werden wird? Welchen Einfluß die Landes- und Gemeindevertretung auf diese Arbeit haben werde? Der Landesausschuss erkannte alle diese Fragen für ein dringendes Bedürfnis, weil alle Verhandlungen wegen der Grundsteuerüberfürbung in Krain im Landtage der Jahre 1863 und 1866 darin übereinstimmten, daß an allen Beschwerden die unrichtige Katastralschätzung die Schuld trage, die durch das Patent vom Jahre 1817 eingeführt wurde. Dieses Patent sei nämlich verkehrt ausgeführt worden und die Schätzleute hätten den Ertrag unseres unschätzbar wertvollen Bodens höher gebracht als den von Steiermark und Kärnten, und statt 12 vom Hundert 16 vom Hundert als Grundlage für die Grundsteuer genommen. Im Jahre 1845 sei zwar eine Revision des Katasters vorgenommen worden, allein sie habe sich mehr auf Unterkrain beschränkt, in Oberkrain und Innerkrain sei nur die Schätzung der Wiesen und Wälder revidirt worden.

— (Fenster einwerfen.) Bei der Sternwarte am St. Jacobplatz im 1. Stock und einem Herrn Gymnasial-Professor auf der Polana (Homann'sches Haus) sind in vergangener Nacht die Fenster eingeschlagen worden. Es wäre denn doch zu wünschen, daß von Seite der Sicherheitsorgane dieser fortgesetzten Beunruhigung der Stadtbewohner Einhalt gethan würde.

— (Ritter v. Gutmannsthall), Besitzer der Herrschaft Weissenstein (bei St. Marein) hat sieben Gemeinden der dortigen Landwirtschaftsfiliale 800 schöne gepflanzte Apfelbäume von verschiedener Gattung geschenkt. Auch der Volksschule von Weissenstein hat der genannte Herrschaftsbesitzer eine Anzahl Obstbäume geschenkt, welche der bereits bestehenden Baumsschule einverlebt werden. Auch auf dem seinen Namen mit vollem Recht tragenden Golove sind durch den Hausbesitzer Primus Padar in Hähndorf viele tausend Obstbäume gepflanzt worden. Wir wünschen, daß dieses schöne Beispiel ehrige Nachahmung finde.

Eingefordert.

Zum feierlichen Empfang des neuernannten hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers von St. Jacob wurden die Thürme, der äußere Platz vor der Kirche und der schöne mächtige Maibaum mit vielen Fahnen in allen Farben geschmückt, nur die k. k. österr. schwarz-gelbe Reichsfahne fehlte. Warum? Da wir denn doch zum österreichischen Kaiserhause gehören und überdies die Verleihung der dem Patronate des Religionsfondes unterstehenden Pfarrer von der Präsentation der k. k. Regierung abhängt.

Neueste Post.

Die „Wiener Ztg.“ enthält drei Kundmachungen des Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Außenfern vom 15. April 1867, betreffend die gegenseitige Zulassung österreichischer, niederländischer, belgischer und russischer Actiengesellschaften und Commanditgesellschaften auf Aktien, mit Ausschluß von Versicherungsgesellschaften, zum Geschäftsbetriebe. Ferner enthält die „Wiener Ztg.“ das Uebereinkommen, welches am 15. d. M. in Gemäßheit der allerh. Ermächtigungen vom 30. Juni 1866 und 9. April 1867 zwischen den k. k. Ministerien der Finanzen und des Handels einerseits und der k. k. priv. Südbahngesellschaft andererseits über den Hafenbau in Triest, dann über den Bau einer Eisenbahn von einem Punkte zwischen Kottori und Kanisza nach Barcs und einer Zweigbahn von Bruck nach Leoben abgeschlossen wurde. Der Hafenbau ist sofort nach Genehmigung des Detailprojektes zu beginnen und bis zum 31. December 1873 zu beenden. Von der Verpflichtung zum Baue der Strecke Marburg-Pettau wird die Gesellschaft entbunden. Die Linie von Kottori-Kanisza nach Barcs ist bis 1. Juli 1868, die Linie Bruck-Leoben bis 1. Juli 1870 zu vollenden. Außerdem enthält das Uebereinkommen wichtige Bestimmungen über die aus dem Vertrage vom 23. September 1858 resultirenden Forderungen des Staates und der Gesellschaft. Unter anderen wird die Concessionsdauer für alle der Südbahn concedirten Bahnen auf 99 Jahre vom 1. Jänner 1870 angefangen festgesetzt.

Die „Magdeburger Zeitung“ behauptet positiv die Mobilisierung von fünf Armeecorps. Niemand glaube an eine Lösung der Frage, dagegen sei von Beratung der Differenzen die Rede.

Telegramme.

Berlin, 23. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hält die Situation in der Luxemburger Frage in den letzten Tagen für unverändert. Das Pariser Telegramm betreffs des von den Vermittlungsmächten vorgeschlagenen Ausgleichsprincips ändere nichts. Diesseits seien Vermittlungsvorschläge nicht angerufen worden. Die preußische Regierung habe die Garanten der Verträge von 1839 über die in Paris gewünschte Vereinigung Luxemburgs befragt. Das Preußen kraft früherer Verträge zustehende Besitzungsrecht Luxemburgs könnte dabei nicht in Frage kommen. Preußen sei nicht willens, auf das Besitzungsrecht in Luxemburg zu verzichten. Die derartigen Gerüchte seien anhaltslos.

Berlin, 23. April. (N. Fr. Pr.) Es sind hier höchste Gerüchte verbreitet, doch ist die Mithaltung von Details darüber nicht gestattet.

Köln, 23. April. (N. Fr. Pr.) Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: Marschall Mac Mahon wohnte gestern im Kriegsministerium einer langen Konferenz bei. — Kaiser Napoleon hat, als ihm der Vermittlungsvorschlag wegen Vereinigung Luxemburgs mit Belgien und Einverleibung der südbelgischen Gebiete in Frankreich mitgetheilt wurde, geantwortet: „Lieber gar nichts nehmen, als dies.“ — Ununterbrochen finden starke Truppenbewegungen statt.

Hamburg, 23. April. (N. Fr. Pr.) Hier herrschen allgemein die intensivsten Kriegsbesorgnisse. Aus Berlin wird der „Börsenhalde“ geschrieben; Preußen werde keinerlei Vorschlag acceptiren, welcher auch nur im entferntesten seine aus den vorjährigen Kriegserfolgen hervorgegangene imponirende Stellung und sein Ansehen abzuschwächen im Stande wäre.

Paris, 24. April. (Fr. Ztg.) Die gestrige „France“ sagt: Die in Berlin eingelangten Pariser Nachrichten bezeugen die Lebhaftigkeit und Energie der allgemeinen Stimmung in Frankreich, die tiefen Eindruck machten auf die preußischen Politiker, welche die Tragweite des Conflicts ermessen, bei dem der deutsche Ländereigentum auf den einmütigen Widerstand Frankreichs stoßen wird. „France“, auf den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ bezüglich der Erhaltung des Status quo in Luxemburg hinweisend, glaubt nicht, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Ideen der preußischen Regierung vertrete, denn diese Politik würde Frankreich bekämpfen, Europa missbilligen.

Paris, 23. April. (Pr.) Frankreich hat die österreichischen Vorschläge, selbst unter Verzicht auf belgisches Grenzgebiet, angenommen.

St. Petersburg, 23. April. Die „Börsen-Zeitung“, außerst kriegerisch gestimmt, spricht sich für den raschen Abschluß einer Allianz zwischen Italien, Preußen und Russland aus. Das „Journal de St. Petersburg“ warnt vor dem Glauben, daß bereits friedliche Resultate erzielt seien oder so bald erzielt werden dürften. Die officielle „Nordische Post“ spricht sich in friedlichem Sinne aus.

Belgrad, 23. April. Heute sind serbische Truppen nach Semendria und Festisslan abgerückt, um an Stelle der abziehenden Türken daselbst Garnison zu halten.

Constantinopel, 22. April. (Ueber Paris.) Eine griechische Bande, in Verbindung mit 200 griechischen Soldaten, hat Rentina angegriffen. Die türkischen Truppen waren die Angreifenden zurück und tödten 20 derselben, worunter sich zwei griechische Soldaten befanden. Die Angreifenden gingen über die Grenze zurück, nachdem sie zwei Ortschaften niedergebrannt hatten. — Samstag haben die Armenier, bei Gelegenheit einer Theatervorstellung, eine Demonstration gegen Russland gemacht. — Die officiellen Nachrichten aus Kreta lauten günstig über die Unterdrückung des Aufstandes.

Telegraphische Wechselcourse

vom 24. April.

Sperc. Metalliques 55.30. — Sperc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 56.50. — Sperc. National-Anteilen 66.20. — Bank-aktionen 684. — Creditactien 147.50. — 1860er Staatsanleihen 75.25. — Silber 132.75. — London 134.80. — K. l. Ducaten 6.37.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 24. April. Auf dem heutigen Markt sind erschienen: 8 Wagen mit Heu und Stroh (Hen 96 Ctr. 47 Psd., Stroh 35 Ctr.), 30 Wagen und 6 Schiffe (28 Klafter) mit Holz. Durchschnittspreise.

	Mitt. fl.	Mitt. fr.	Mitt. fl.	Mitt. fr.
	Mag.- fl.	Mag.- fr.	Mag.- fl.	Mag.- fr.
Weizen pr. Mehren	6 40	7 80	Butter pr. Pfund	42
Korn	4 40	4 60	Eier pr. Stück	14
Gerste	3 30	3 77	Milch pr. Maß	10
Hafer	2	2	Rindfleisch pr. Pf.	19
Halbfraucht	—	5 33	Kalbfleisch	20
Heiden	3 30	3 62	Schweinefleisch	24
Hirse	3	3 30	Schöpjenfleisch	14
Kulturz	—	4 5	Hähnchen pr. Stück	35
Gräppel	2 30	—	Tomaten	13
Linsen	5 80	—	Hen pr. Bentner	1 10
Erbsen	6	—	Stroh	80
Klösen	6	—	Holz, hart, pr. Kist.	7 50
Mindenschmalz Psd.	45	—	weiches, "	5 50
Schweineschmalz "	44	—	Wein, rother, pr.	—
Speck, frisch	35	—	Eimer	14
— geräuchert "	40	—	weisser "	15

Angekommene Fremde.

Am 23. April.

Stadt Wien. Die Herren: Sternscha, Beamter, von Triest. — Blat, Ingenieur, Sueß, Professor, Diem, Fabrikdirektor, von Wien. — Kretschmer, von Villach. — Urbanić, Gutsbes., von Thurn. — Engelmann, aus Steiermark.

Elephant. Die Herren: Pelikan, Forstmeister, von Ninöd. — Prajchář, Baumeister, von Mlukendorf. — Wittner, Kaufm., von Kassel. — Lanrich, Schulmeister, von Ratschach. — Thoman, Gewerbesch., von Steinbüchel. — Gaber, Meisterschmied, von Marburg. — Großmann, Agent, von Triest. — Böhmisches Hof. Herr Reichel, von Zwittau.

Mohren. Herr Kitz, von Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Parameterflank in Pariser Stufen entfernt	Lufttemperatur nach Beobachtung	Windrichtung	Wetterlage am 24. April
24.	6 u. Mg.	327.62	+ 3.5	W. windstill	heiter
	2.	326.57	+ 14.6	N. f. schw.	Fede ruosten 0.00
10. Ab.	326.16	+ 8.1	windstill	heiter	Abendrot.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmann.